

Wohnprovisorien mit Minergiestandard

Vor dem Werkheim Uster wurde gestern ein Neubau erstellt. Es ist eines von zwei Provisorien, in denen bis zum Ende des Umbaus des Werkheims 28 Leute wohnen werden.

Von **Eduard Gautschi**

Uster. – Das Werkheim Uster wird umgebaut, erweitert und renoviert. Kosten wird dies 18 Millionen Franken. Während der Bauarbeiten werden vier Wohngruppen mit insgesamt 28 Behinderten nicht mehr im Werkheim wohnen können. «Warum schicken wir sie nicht einfach für zwei Jahre nach Hause?», fragte Otto Wermuth, Geschäftsführer Wohnen des Werkheims. Würde diese Lösung funktionieren, hätte man sich im Werkheim viele Sorgen und Umtriebe ersparen können.

Doch die 28 geistig Behinderten kann man nicht nach Hause schicken, weil die meisten von ihnen in der Seniorenwohn-

gruppe leben, viele von ihnen gar keinen oder nur noch einen Elternteil haben und die Angehörigen bei der Betreuung wohl an ihre Grenzen stossen würden. Zudem sind sie auf Gehhilfen und deshalb auf eine barrierefreie Umgebung angewiesen.

Zwei Stiftungen profitieren

Die Behinderten bleiben auch während der Bauerei im Werkheim. Daran führt kein Weg vorbei. Dort werden sie betreut, dort haben sie eine Tagesstruktur, auf die sie sich verlassen können, und dort können sie an den für sie so wichtigen Programmen teilnehmen. Die Frage der Unterbringung konnte nach schlaflosen Nächten der Verantwortlichen nämlich gelöst werden – auf ziemlich unkonventionelle Art. Die 28 Behinderten werden in zwei Häusern untergebracht, die bis Mitte Juni auf der Wiese vor dem Werkheim erstellt werden. Die beiden Gebäude gehören der Stiftung Pfadiheim Uster und sind Teil eines vierteiligen Ensembles, das als Pfadidorf der-einst bei der Schiessanlage im Buchholz erstellt werden wird. Die Stiftung Pfadi-

heim vermietet die zwei Häuser der Stiftung Werkheim Uster für zwei Jahre für 750 000 Franken (TA vom 15. April).

Von der Nutzung der beiden Gebäude, die in nur vier Wochen von der Firma Schindler und Scheibling, unterstützt von Candrain Holzbau, fertig gestellt wurden, profitieren somit gleich zwei Stiftungen. Ein Glücksfall, wie Wolfhard Bischoff erklärte. Er ist Baukommissionspräsident der Stiftung Werkheim und gleichzeitig als Architekt für den Bau des Pfadidorfes zuständig. Er hatte denn auch die Idee mit der Nutzung der Pfadigebäude als Unterkünfte für das Werkheim.

Wenn das Werkheim ausgebaut ist, müssen die beiden Gebäude nach Oberuster transportiert werden. Laut Noldi Schindler werden sie «pro Etage in vier Teile zerlegt und dann abtransportiert». WCs, Duschen, Küchen, Bodenheizung müssen dafür nicht ausgebaut werden, was den Konstrukteuren der Fertigelemente einiges Kopfzerbrechen bereitet hat. Von Baracken könne nicht die Rede sein, so Schindler, die Gebäude entsprechen dem Minergiestandard.



BILD EDUARD GAUTSCHI

Das drittletzte Dachteil schwebt zum Neubau, der gestern in 11 Stunden vor dem Werkheim hochgezogen wurde.